

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 57 (1980)

Heft: 3

Artikel: Kloster - im Umbruch der Zeit : mögliche Aufgaben des Klosters Mariastein aus der Sicht eines Pfarrers

Autor: Kuhn, Franz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030664>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Besinnung und Beratung finden Sie, lieber Leser, in diesem Sonderheft zum Benediktusjahr. Sie sollen dadurch informiert werden, wie wir Mönche von Mariastein unser Mönchsleben in der heutigen Zeit verstehen und zu leben versuchen. Es ist eine Art Selbstdarstellung, wobei wir uns bewusst sind, dass diese Darstellung ein Ideal ist, das wir nicht voll verwirklichen, nach dem wir aber streben möchten. Dürfen wir um Ihr Gebet bitten, dass dieser «Versuch» uns immer besser gelinge.

Es wäre eine einseitige Angelegenheit, wenn wir nur von uns aus versuchten, unser Mönchsleben in der heutigen Zeit zu deuten. Wir müssen uns auch ausrichten nach den Bedürfnissen und Erwartungen, welche die Menschen an uns richten. Zu diesem Zweck haben wir für dieses Sonderheft Leute in der Welt draussen um einen Beitrag gebeten, was sie heute von uns Benediktinern von Mariastein erwarten. In erster Linie ist da sicher der Bischof des Bistums zuständig. Leider war Bischof Anton Hänggi aus Arbeitsüberlastung nicht imstande, seinen Beitrag für dieses Sonderheft zu schreiben. Er wird aber einen Artikel schreiben zum Benediktsfest am 11. Juli. Dann haben wir einen Pfarrer und einen Laien um eine Stellungnahme gebeten. Sie finden diese auch in dieser Nummer. Wenn sich Übereinstimmungen finden zwischen unserem Selbstverständnis und den Erwartungen dieser Herren, dann ist das für uns eine beglückende Bestätigung. — Das Sonderheft möchte aber nicht reine Selbstdarstellung sein. Es möchte auch Ihnen, lieber Leser, Anregung geben für Ihre Lebensgestaltung. In diesem Sinne widmen wir dieses Sonderheft Ihnen als unsere Festgabe zum Benediktusjahr.

Kloster — im Umbruch der Zeit

Mögliche Aufgaben des Klosters Mariastein aus der Sicht eines Pfarrers

Franz Kuhn, Riehen

Wer aufmerksam in unserer Zeit lebt, kann sich nicht der Erkenntnis verschliessen, dass die Menschheit sich wieder einmal in einem Umbruch befindet.

Wohin führt dieser Wandel?

Führt uns das Atomzeitalter zur Vernichtung

oder stehen wir vor einem echten Aufbruch, zu neuem Fortschritt?

Aber was heisst «Fortschritt»? Wohlstand allein führt nicht weiter. Das erfahren wir am eigenen Leib.

A. de Saint-Exupéry meint: «Wer nichts als Bars, mathematische Formeln und Autos als Form geistigen Lebens gekannt hat, ist heute in einem rein herdenmässigen Handeln begriffen, das ganz und gar farblos ist. Der Mensch in unserer Zeit verdurstet. Es gibt nur eine Aufgabe, eine einzige, in der ganzen Welt: den Menschen wieder eine geistige Bedeutung zu geben. Man kann nicht länger von Kühlschränken, von Politik, von Bilanzen und Kreuzworträtseln leben. Es gibt nur eine einzige Aufgabe: die Wiederentdeckung, dass es ein geistiges Leben gibt, noch höher als das Leben der Intelligenz, und dass es allein den Menschen zu befriedigen vermag.»

In solchen Zeiten halten wir Ausschau nach Gemeinschaften, nach Spiritualitäten, die Jahrhunderte überlebten. Bei solchem Suchen stösst man heute unweigerlich auf die Gestalt des hl. Benedikt von Nursia. Vor 1500 Jahren hat er gelebt. Seine Spiritualität begeistert auch heute noch.

Walter Nigg schreibt in seinem Werk «Vom Geheimnis der Mönche»: «Man kann sich diesen aufbauenden Menschen nicht vergegenwärtigen, ohne eine tiefe Sehnsucht nach dessen Nähe zu empfinden. Ein unstillbares Heimweh nach benediktinischer Geistigkeit beginnt sich zu regen, die etwas vom Frieden Christi widerspiegelt, der höher als alle Vernunft ist. Kein unbestimmbarer Gefühls, das nach wenigen Minuten wieder vergeht, sondern ein verzehrendes Verlangen nach dem Gesegneten nimmt überhand und fängt in den Eingeweiden förmlich zu brennen an, wie es in den Psalmen heisst. Je tiefer man sich mit dem Verfasser der ‚Regula‘ einlässt, um so stärker ballt sich der Wunsch: Wenn es doch nur zu einer geistigen Wiederkehr Benedikts käme.»

Vier Jahre habe ich in einem Benediktinerkloster verbracht. Diese vier Jahre haben mich geprägt. Ich bekam Zugang zu Liturgie und Kirchenmusik, zum Stundengebet und zur Kultur.

Seither haben es mir die Benediktinerklöster angetan. Ich brauche die Klosterkirchen, den Choral, die benediktinische Gastfreundschaft, die Mönche. Ein Kloster ist für mich eine Insel, wo ich mich erhole, wo ich neue Ideen finde, wo ich das Gefühl und das Wissen habe, dass hier Gott nahe ist.

Es stellt sich die Frage:

Haben unsere Klöster in der heutigen Zeit noch eine Aufgabe?

Folgende Punkte möchte ich zur Diskussion stellen:

1. Heimweh nach der Urkirche

Wenn man die Regel des hl. Benedikt durchgeht, fällt auf, dass Benedikt für seine klösterliche Gemeinschaft Bilder und Bezeichnungen braucht, die das Wesen der Kirche bestimmen. Er spricht vom Kloster als einer «Gemeinde», als «Herde», als «Haus Gottes», als «Leib». Dann wieder nennt Benedikt sein Kloster «Schule des Herrendienstes», Gemeinschaft derer, die «unter der Führung des Evangeliums den Weg zu Gott gehen», die «den Geist der Sohnschaft empfangen haben», in dem wir rufen: «Abba, Vater.» Wenn all diese Bezeichnungen gültig sind, dann muss eine tiefe innere Verwandtschaft zwischen Kirche und Mönchtum bestehen. Es muss dann so sein, dass sich im Mönchtum das Wesen der Kirche in besonderer Weise ausprägt, kristallisiert.

Wie schwer haben wir es oft mit der «Gross-Kirche», wie leicht kann man da fliehen, weil der Zugang zur Kirche so schwer gefunden wird. Wie dankbar dürfen wir sein, dass wir in unsern Klostergemeinschaften sehen, hören und fühlen dürfen, was «Kirche» ist. Wenn wir sagen: Wir bauen ein Haus, dann ist das abstrakt, man kann sich darunter zuwenig vorstellen. Wir fordern Pläne, wir fordern ein Modell. Wenn wir sagen: Wir sind «Kirche», dann tönt dies abstrakt. Wir brauchen Pläne, wir fordern Modelle. Unsere Klostergemeinschaften liefern immer wieder neue Modelle. Wir können die Schwierigkeiten von menschlichem Zusammensein klar erkennen,

Höre, mein Sohn, auf die Lehren des Meisters und neige das Ohr deines Herzens; nimm die Mahnung des gütigen Vaters willig an und erfülle sie durch die Tat. So wirst du durch die Mühe des Gehorsams zu dem zurückkehren, von dem du dich in der Trägheit des Ungehorsams entfernt hast. So richtet sich denn jetzt mein Wort an dich: an jeden, der dem Eigenwillen entsagen und die starken und herrlichen Waffen des Gehorsams ergreifen will, um dem wahren König, Christus, dem Herrn, zu dienen. Das ruft der Herr der Volksmenge zu, in der er seinen Arbeiter sucht: Wer ist der Mensch, der das Leben liebt und gute Tage zu sehen wünscht? Wenn du das hörst und antwortest: «Ich», dann sagt Gott zu dir: Willst du das wahre, ewige Leben haben, so meide das Böse und tu das Gute, suche den Frieden und jage ihm nach. Wenn ihr das tut, dann richte ich meine Augen auf euch und höre eure Gebete, und noch ehe ihr mich anruft, sage ich zu euch: Hier bin ich. Was könnte uns, liebe Brüder, willkommener sein als diese Stimme des Herrn, der uns einlädt? Seht doch, in seiner Güte zeigt uns der Herr den Weg zum Leben. Wir wollen uns also mit dem Glauben umgürten, in Treue das Gute tun und unter Führung des Evangeliums die Wege gehen, die der Herr uns zeigt, damit wir ihn schauen dürfen, der uns in sein Reich gerufen hat.

(Regula Benedicti, Vorwort)

aber auch erfahren, welch grosse Kraft eine «Motivation» ist, die vom Evangelium stammt. Wir sind heute in Gefahr, an der «Peripherie» zu leben.

Wir haben in unsrern Pfarreien gut ausgebauten Sozialdienste. Wir machen in Erwachsenenbildung. Unsere Jugendarbeit lässt sich sehen, die Betagten rufen wir zu «Mittagsclubs» zusammen. Wir organisieren Reisen, renovieren unsere Kirchen, die «Kirchenfabrik» läuft besser denn je usw. Nichts gegen all das. Wir haben eine Verpflichtung gegenüber den Armen, den Einsamen, den Kindern und Jugendlichen. Wir dürfen nicht an der Peripherie hängenbleiben. Verschiedenste Klöster haben das im Verlauf der Geschichte erlebt. Wenn ein Kloster nur mehr eine Schule betreibt, wenn ein Kloster nur mehr Seelsorge in den Pfarreien übernimmt. Wenn der Verwaltungsapparat eines Klosters zu gewaltig wird, wenn ein Kloster nur mehr Museum ist, dann zerfällt es. Ein Kloster überlebt nur, wenn es aus der Mitte lebt, wenn es sich immer wieder als Gemeinschaft findet, wenn Liturgie nicht nur eine «Pflichtübung» ist, sondern eine erste Aufgabe darstellt, wenn das «Arbeiten» sich mit dem «Beten» verbindet. Welch ein gewaltiges «Zeichen» könnte ein Kloster in der heutigen Zeit für die Kirche sein?

Interessant ist, wie die grossen Orden immer wieder zur eigenen Reformation ansetzen. Wie sie im Blick auf Jesus Christus und die Ordensgründer den Hobel ansetzen. Diese «Reformbewegungen» der Klöster können heute hoffen lassen, dass die Kirche, dass die Pfarreien im Blick auf Jesus Christus das Wesentliche vom Unwesentlichen scheiden, dass die Kirche dem Menschen im Dunkel Licht sein kann.

Ich bin überzeugt, dass eine neue Blütezeit der Klöster anbricht. Die Zeit der Fürstäbe ist endgültig vorbei, die Zeit der Klöster und deren Untertanenherrschaft gehört der Geschichte an. Was wir notwendig haben, sind Ordensgemeinschaften, die von der Mitte, von Jesus Christus her leben.

Als die Mönche ihre Klöster gründeten, stellten

sie sie in die Wildnis. Sie rodeten Wälder, betrieb Landwirtschaft. Heute stehen unsrige wenigen Klöster wiederum in einer «Wildnis». Unzählige Menschen suchen nach einer Orientierung, nach dem Sinn des Lebens, nach Werten, die bleiben. — Soll die Brutalität in der Welt und in unsrern Städten und Dörfern nicht zunehmen, dann brauchen wir religiöse Gemeinschaften, die zeigen, wie wir Menschen zusammenleben können. Ämter genügen nicht, wir brauchen «Bruderschaften». Basel war eine Stadt der Klöster. Die Klöster wurden aufgehoben, die Mönche vertrieben. Das «Stundengebet» verschwand. Die «Horizontale» blieb, die «Vertikale» verschwand, und darum liegen wir in unserm Wohlstand, der nicht viel gebracht hat, flach.

Benedikt schreibt: «Im Wetteifer sollen die Brüder einander gehorchen. Keiner gehe dem nach, was ihm nützlich scheint, sondern dem, was dem andern gut ist.»

2. *Heimweh nach dem Vater*

Wir sprechen heute sehr oft von der «vaterlosen Gesellschaft». Friedrich Heer hat die Wiedergeburt des Gehorsams gefordert. — Wenn Millionen von Menschen einem Papst zujubeln, dann suchen sie letztlich einen «Vater», der zum «Vater im Himmel» führt. Unsere «Stadtväter» kommen und gehen. Die «Grossen» dieser Welt sind «Eintagsfliegen». Diese Welt lässt sich nicht mit «Macht» regieren, sondern mit Liebe und selbstlosem Dienst. «Was ihr einem von meinen geringsten Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan», sagt Jesus.

Unsere Welt schaut zunehmend auf die Menschen, die sich «Patres», «Väter» nennen.

So schreibt Benedikt zum Amte des «Abtes»: «So soll der Abt nichts lehren, anordnen oder befehlen, was gegen die Vorschrift Gottes verstossen würde. Vielmehr sollen sich seine Befehle und Lehren wie Sauerteig göttlicher Gerechtigkeit in den Herzen der Jünger ausbreiten. Stets soll sich der Abt daran erinnern, dass er beim Gericht Gottes über beides, nämlich über seine Lehre und den Gehorsam der Jünger, genaue Rechen-

Diese Regel haben wir geschrieben, damit wir durch ihre Beobachtung im Kloster eine gewisse unserem Stand entsprechende Tugend bekunden und einen Anfang im klösterlichen Leben machen. Wer aber im klösterlichen Leben rasch zur Vollkommenheit gelangen will, den verweisen wir auf die Lehren der heiligen Väter, deren Beobachtung den Menschen bis zur Höhe der Vollkommenheit führt. Ist denn nicht jede Seite und jedes von Gott beglaubigte Wort des Alten und Neuen Testamentes eine gerade Richtschnur für das menschliche Leben? Oder welches Buch der heiligen katholischen Väter redet nicht laut davon, wie wir geradeaus zu unserem Schöpfer gelangen können? Darum sage ich zu jedem, der rasch zum himmlischen Vaterland gelangen will: Befolge mit der Hilfe Christi zunächst diese bescheidene Regel, die wir für Anfänger geschrieben haben. Dann wirst du schliesslich unter Gottes Schutz die oben erwähnten Höhen der Lehre und der Tugend erreichen. Amen.

schaft abzulegen hat.» Es ist für die Menschen gut zu wissen, dass der Vorgesetzte letztlich Gott verantwortlich ist. Nur dafür besorgt zu sein, dass Gesetze eingehalten werden, genügt nicht.

Wir tun gut daran, die uralten Weisheiten der Ordensregeln nicht zu vergessen, sondern sie in unsere Welt zu übersetzen. Diese Regeln könnten dem Stadtpräsidenten, wie dem Direktor, wie dem Familienvater, wie den Bischöfen helfen. Aufgabe der Klöster ist es, in unserer Welt diese Regeln des gemeinsamen Lebens zu verkünden, nicht so sehr in Worten, sondern durch gelebte Gemeinschaften.

Ich möchte zusammenfassen:

1. Wir hoffen und erwarten, dass die Mönche von Mariastein aus der «Mitte» leben

Dass sie uns vorzeigen, wie eine Gemeinschaft aus der Botschaft Jesu Christi her lebt. Wie man arbeitet und betet. Wie man in dieser Welt Gott sucht. Es ist nicht nötig, dass sich die Mönche mit all dem «Krimskram» der heutigen Welt auseinandersetzen. Es genügt, wenn sie sich in ihrem täglichen Leben mit Gott und den Mitmenschen auseinandersetzen. Sie werden dadurch nicht «weltfremd», sondern «in Gott» finden sie die Welt und den Menschen.

Der Mönch soll und darf sich Zeit nehmen. Die «Leistungsgesellschaft» ist nicht alles. Die Mönche sollen gegen den Strom schwimmen.

2. Der Mönch soll im Kloster bleiben

Wenn ich einen Mönch suche, dann gehe ich ins Kloster. Im Kloster und nur im Kloster hat er etwas zu bieten. Wenn man verlangt, dass die Mönche z. B. in Basel die fehlenden Priester ersetzen sollen, dann löse ich das Problem nicht, sondern ich löse das Kloster auf.

Wenn es in ganz Basel keinen einzigen Priester mehr geben würde, aber das Kloster Mariastein würde leben, dann wäre die «Sache Jesu Christi» im Raum Basel gerettet, dann hätten wir «ein Licht auf dem Berge», an dem wir uns orientieren könnten.

3. Wir erwarten, dass die Mönche von Mariastein weder rechts noch links gehen, sondern in der Mitte

Klöster sollen nicht Sammelpunkt «nostalgisch» denkender Menschen sein. Klöster dürfen keine Museen werden. Es geht nicht darum, ob das Chorgebet lateinisch oder deutsch gesungen wird, sondern darum, dass gebetet wird.

4. Wir hoffen, dass in Mariastein eine starke Kommunität lebt

Wir Menschen brauchen «Inseln» des Gebetes, der Geborgenheit, der Liebe. Zu wünschen wäre, dass wir, die wir von «draussen» kommen, für eine bestimmte Zeit «hineingenommen» werden. Das heisst: Wir warten auf das «Kloster auf Zeit».

Als ich den Auftrag entgegengenommen hatte, Gedanken eines Pfarrers betr. Kloster und dessen Aufgaben zu Papier zu bringen, wusste ich nicht, wie schwer das ist. Ich habe meine Meinung geäussert. Wohl spüre ich, dass ich vom Kloster Mariastein viel, zu viel erwarte und verlange. Eines ist mir klar: dass wir von unserm Kloster auf dem Berge nicht nur verlangen können, sondern dass wir dem Kloster auch helfen müssen. Wenn wir dem Kloster, wie es auch immer sei, helfen, dann arbeiten wir an der Zukunft. Die Zukunft des Klosters Mariastein ist auch die Zukunft der Kirche von Basel.